

Suleiman Ibrahim hat ein Foto von seiner Zukunft auf dem Smartphone gespeichert. Er ruft das Bild auf dem Display auf. Zu sehen ist er selbst mit einem weißen Helm auf dem Kopf, wie er einen gewaltigen Schlauch über ein Bewehrungsgitter festhält. Unten fließt flüssiger Beton heraus. Man sieht auf dem Foto, dass Suleiman Ibrahim ein Haus baut. Die Aufnahme wurde während eines Praktikums gemacht, das er bei einer Köpenicker Baufirma absolviert hat. Bald wird Suleiman Ibrahim jeden Tag solche Häuser bauen. Ende des Monats tritt er einen festen Job bei dieser Firma an. Der Arbeitsvertrag ist schon unterschrieben. „Es geht los“, sagt er und strahlt über das ganze Gesicht.

Suleiman Ibrahim ist erst vor einem Jahr aus dem Irak nach Deutschland gekommen. Er ist 24 Jahre alt. Geboren wurde er in Mossul. Dort ist er auch aufgewachsen. Suleiman Ibrahim hat wuscheliges dunkles Haar und er kann mit den Augen lächeln. Er strahlt jedenfalls so viel Optimismus aus, dass man sich wundert, weil an seiner Zukunft noch so vieles ungewiss ist. Sein Asylverfahren läuft noch. Er wohnt in einem Flüchtlingsheim in Köpenick. Dort sitzt er an einem Tisch in einem winzigen Zimmer, das er mit einem anderen Mann teilt, ein Schlauch, die Betten hintereinander. Und trotzdem zeigt er glücklich seine Arbeitsfotos vor.

Arbeit und Wohnung

Ibrahims äußere Umstände werden sich vermutlich in den nächsten Wochen drastisch verändern. Seiner Bitte um Asyl wird mit hoher Wahrscheinlichkeit entsprochen werden. Sein Job bei der Köpenicker Baufirma wird ihn nicht nur unabhängig von der Sozialfürsorge machen, sein künftiger Chef will ihm auch eine Wohnung besorgen. Ibrahim spricht bereits leidlich gut Deutsch. Ein Jahr Warten wird demnächst hinter ihm liegen. „Super“, sagt Suleiman Ibrahim. Er hat das Gefühl, endlich angekommen zu sein in einem neuen Leben in Deutschland.

Der Weg bis zu diesem Punkt war steinig, und Ibrahim hat keine Alternative zu einem Leben in Köpenick. „Ich kann nicht zurück nach Mossul“, sagt er. In der kaputten Stadt wäre sein Leben bedroht. Ibrahims Familie gehört zur Glaubensgemeinschaft der Schabak, einer schiitischen Minderheit im Irak, die Gefahr läuft, von der Terrororganisation IS ausgelöscht zu werden, ähnlich wie die Jesiden. „Ich habe in Mossul ein Studium als Bauingenieur begonnen, aber Schabak sind nicht erwünscht in Mossul. Eine Gruppe junger Männer hat mich bedroht. Die wollten mich töten“, sagt Ibrahim.

Er ging in die Türkei, in Istanbul schloss er sein Studium ab. Suleiman Ibrahim ist jetzt diplomierter Bau-Ingenieur. Auch vom Diplom hat er ein Foto auf seinem Mobiltelefon gespeichert. Dort sammelt er alle seine Schätze. Mit dem Studienabschluss erlosch allerdings die Aufenthaltsgenehmigung für die Türkei. Ibrahim bestieg ein Boot nach Europa. „Die Türkei und die arabischen Staaten wollen uns Flüchtlinge nicht“, sagt er.

Suleiman Ibrahim ist wie Tausende andere Flüchtlinge mangels Alternative einfach nach Norden gereist. Dann erreichte er München. Von dort wurde er nach Berlin verteilt. Seit einem halben Jahr wohnt er in einem Heim des Internationalen Bundes im Köpenicker Wohnviertel Allende II.

Dort ist er zufällig an einen Heimleiter geraten, der sich über das übliche Maß hinaus für seine Bewohner einsetzt. Peter Hermanns hat über eine Kooperation mit dem örtlichen Wohnungsunternehmen Degewo schon vielen seiner Bewohner zu einer eigenen Wohnung verholfen. In der ersten Phase des Projekts

Suleiman Ibrahim baut ein Haus

Der Iraker ist seit einem Jahr in Deutschland. Jetzt hat er einen festen Job

VON JULIA HAAK



BENJAMIN PRITZKOLET

„Arbeit ist ein entscheidender Schritt zur Integration.“

**Peter Hermanns,
Leiter eines Köpenicker
Flüchtlingsheims
und Vorstand des Jobnetzwerks
Türöffner**

besuchte der Köpenicker Bauunternehmer Joachim Gericke das Heim. „Er erzählte, wie schwierig es sei, Fachkräfte zu finden. Und unsere Bewohner haben keine Jobs. So entstand die Idee, ein Jobnetzwerk zu schaffen“, sagt Hermanns.

Mittlerweile ist aus der Idee ein real existierender Verein von Köpenicker Unternehmen mit dem Namen Türöffner geworden. Er agiert unter dem Dach des Fußballvereins 1. FC Union, der in der Flüchtlingsfrage ein außergewöhnliches soziales Engagement an den Tag legt. Union und Internationaler Bund haben vorher schon zusammen das Fanhaus des Clubs in eine Notunterkunft für Flüchtlinge verwandelt. „Der Vorteil dieses Netzwerks ist, dass es lokal ist. Alle Akteure kennen sich“, sagt Hermanns.

Es funktioniert nach einem ganz einfachen Prinzip: Der Internationale Bund vermittelt Bewohner seines Heims an Köpenicker Unternehmen. Der Verein hat eine Geschäftsstellenleiterin eingestellt, die im Heim Flüchtlinge interviewt, Zeugnisse ansieht und Qualifikationen einschätzt. Sie sucht dann passende Unternehmen. Die Geflüchteten absolvieren dort ein Praktikum. Wenn beide Seiten zufrieden sind, kümmert sich der Verein um bürokratische Hindernisse. „Seit August haben 15 Leute ein Praktikum gemacht, vier sind in Vollzeitstellen vermittelt worden“, sagt Hermanns. Das hört sich noch nach wenig an, aber es ist ein Anfang. „Arbeit ist ein entscheidender Schritt zur Integration, deshalb sind solche Netzwerke unglaublich wichtig“, sagt Heimleiter Peter Hermanns.

Joachim Gericke beschreibt seine Motive, sich in diesem Projekt zu engagieren, als christlich und

gesellschaftliches Interesse. „Die Menschen in diesem Heim haben Lebensumstände, unter denen wir nicht leben wollten“, sagt er. Je länger das für jeden einzelnen andauere, umso unwahrscheinlicher werde seine Integration. Suleiman Ibrahim habe sich in seinem Betrieb bewährt und werde auch von den Kollegen akzeptiert. „Der hat es geschafft. Er hat alle überzeugt durch seine Arbeit“, sagt Gericke.

Er hat Ibrahim eine Winterjacke spendiert, als Nächstes Sorge er für eine Wohnung, dann vielleicht für Führerschein und Auto. „Irgendwann hat der junge Mann eine Freundin und gründet eine Familie. Dann ist er integriert“, sagt Gericke. Ziel des Türöffners sei es, den Integrationsprozess zu beschleunigen. „Weil die Behörden einfach zu langsam sind“, sagt Gericke.

Sechs Wochen für eine Antwort

Suleiman Ibrahim muss noch auf das Okay der Ausländerbehörde warten, bevor er bei Gericke arbeiten darf, weil sein Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist und er nur eine befristete Aufenthaltsgestattung für die Dauer des Verfahrens hat. Normalerweise brauche die Behörde etwa sechs Wochen für eine Antwort, sagt Hermanns: „Das macht ein normaler Arbeitgeber aber nicht mit.“ Eine erste Wohnung hat Ibrahim nicht bekommen, weil die nötige Genehmigung vom Landesamt für Flüchtlinge zu lange brauchte. Die Wohnung wurde anderweitig vergeben. Er hat jetzt einen Anwalt, und der will klagen, wenn das Bundesamt für Migration nicht bis Januar über den Asylantrag entscheidet. „Ich möchte arbeiten und selbst für mein Leben bezahlen“, sagt Ibrahim.

Probleme mit der Qualifikation hat Ibrahim nicht. Sein Diplom aus Istanbul wird anerkannt. „Es ist gut, in Deutschland zu sein. Ich bin seit einem Jahr hier, und es hat noch keiner etwas Unfreundliches zu mir gesagt. Es ist nicht mein Land, aber die Menschen kümmern sich trotzdem um mich“, sagt Suleiman Ibrahim.